

Existenzphilosophie und Tiefenpsychologie aufgreifend, macht sich der angesehene Pullacher Metaphysiker daran, den Begriff der „Meditation“ zu klären, der für eine Neubewertung so wesentlich ist. Wie Lotz den Kern der platonischen Ideen-Erinnerungslehre aus allem mythischen Beiwerk löst und ihn im Sinne des großen Augustinus-Gedankens von der „Unruhe des Herzens auf Gott hin“ deutet, ist schlechthin meisterhaft. Klar ist auch herausgearbeitet, wodurch sich die Meditation von der üblichen Betrachtung unterscheidet: dadurch, daß sie nicht bei den Seienden stehenbleibt, sondern zum Sein selbst durchdringt. Ebenso wie das Bilderlebnis des Unsagbaren immer vor dem begrifflichen Denken des Sagbaren kommt, wenngleich beide einander ergänzen müssen. Aus allen diesen Untersuchungen ergeben sich wegweisende Einsichten.

Den zweiten Teil des Buches, die Anleitung, möchte man sich freilich konkreter wünschen. Wer mit den modernen Fragestellungen weniger vertraut ist, wird schwerlich herausfinden, wie man nun praktisch vom bloßen Betrachten zum eigentlichen Meditieren kommt. Ein einziges, wenigstens skizziertes Beispiel würde rasch das Dunkel erhellen. Auch die wichtigen Winke, z. B. bezüglich der pantheistischen Gefahren und der notwendigen Unterscheidung der Geister, hätten etwas deutlicher ausgeführt werden müssen, wenn das Buch auch als Schule der Meditation dienen soll. Die diesbezüglich angegebene Fachliteratur wird ja den wenigsten Lesern zugänglich sein, zumal es sich vielfach um Zeitschriftenartikel und vergriffene Werke handelt.

Schließlich soll auch ein theoretisches Bedenken nicht verschwiegen werden. Ist die augustinische Dreiteilung des Seelenlebens in *memoria*, *intelligentia* und *voluntas* wirklich unantastbar? Hat Theodor Haecker nicht doch etwas Wesentliches gesehen, da er metaphysisch das *sentire* (Fühlen) eigenberechtigt neben das intelligere und velle stellte (wie es ja auch die moderne Psychologie längst tut), die *memoria* aber zur *intelligentia* rechnete? Lotz selber anerkennt doch das Herz als Symbol des Seelengrundes. Hat aber „Herz“ nicht vor allem mit „Fühlen“ zu tun? Dürfte es sich daher nicht lohnen, die Haeckerschen schönen Gedanken von der unlöslichen Verwobenheit des Denkens und Wollens mit dem seelischen Urgrunde des Fühlens heranzuziehen und so den Ansatz des „metaphysischen Gedächtnisses“ noch weiter abzuklären?

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Kausalität im Verständnis des Theologen und der Begründer neuzeitlicher Physik. Besinnung auf die historischen Grundlagen zum Zwecke einer sachgemäßen Besprechung moderner Kausalitätsprobleme. Von Heimo Dolch (XII u. 240.) Freiburg 1954, Verlag Herder. Leinen geb. DM 11.80.

Diese Münsterer Habilitationsschrift verspricht viel in der Einleitung, hält es aber auch. Es gibt derzeit über das Kausalitätsproblem nichts Gründlicheres als dieses Werk. An den sehr kritischen und klugen Vorbemerkungen über wissenschaftliche und philosophische Grundhaltungen und Ur-Intentionen wird kein Fachmann mehr vorübergehen können, ohne ein Versäumnis zu begehen. Das Corpus der Untersuchungen arbeitet klar den Unterschied heraus zwischen der Kausalitätsauffassung des hl. Thomas und den Auffassungen eines Descartes, Bacon und Newton. Sodann wird ein aufschlußreicher Vergleich zwischen beiden Gedankenströmen gezogen. Man brennt geradezu auf die in Aussicht gestellte Fortsetzung des Werkes, die das Kausalitätsproblem auch in der Physik der Gegenwart behandeln soll. Gerade hier, wo es um eines der umstrittensten wissenschaftlichen Probleme überhaupt geht, wo sich bereits zahllose Mißverständnisse angesetzt haben und deshalb die Vertreter der verschiedenen Meinungen fast hoffnungslos aneinander vorbeireden, dürfte Dolch der rechte Mann sein, klärend einzugreifen. Hat er doch selber eine vollständige Hochschulbildung in Physik hinter sich und zeigt im vorliegenden Buche, wie sehr er sich auch mit Thomas vertraut gemacht hat.

Eines aber will dem Referenten nicht einleuchten: warum Dolch auch in diesem Werke wie in seinem früheren (vgl. diese Zeitschrift, Jg. 1952, S. 293) immer von „Theologie“ spricht und nicht von „Philosophie“. Die Probleme, die hier abgehandelt werden, wurzeln doch nicht im Glauben an die Offenbarung, sondern werden mit der natürlichen Vernunft von den Dingen selbst abzulesen gesucht. Und auch wenn die Existenz Gottes vorausgesetzt wird, so geschieht dies nicht auf Grund des Glaubens, sondern philosophischer Aufweise. Was schließlich den hl. Thomas selber anlangt, so hat doch erst jüngst wieder ein so bedeutender Denker wie Hans Urs v. Balthasar (Gloria Dei 1953/2) überzeugend nachgewiesen, daß gerade Thomas, obwohl er sicherlich auch in der Theologie Großes geleistet hat (wenn auch mehr als Systematiker), persönlich ein philosophischer, nicht theologischer Genius war; und daß die Richtung, in der sich seine Neuerungen (vor allem die Einbeziehung aristotelischer Begriffe und Prinzipien) entfalten sollten, auf die Philosophie, nicht auf die Theologie zuzugingen. Schon seine Erstlingsschrift „De ente et essentia“ gab für immer den Klang seines Denkens an: es war ein primär philosophisches Denken und unterschied sich dadurch am tiefsten von der Denkweise Augustins und der alten Väter.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Das Weltbild der Naturwissenschaften im Wandel der Zeiten. Eine Geschichte der Naturforschung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. Johannes Krüger. (132.) Mit Anhang: Zeittafeln. Paderborn 1953, Verlag Ferdinand Schöningh. Brosch. DM 4.80, geb. DM 6.80.

Am Eingang steht eine kurze, aber treffende Klärung der Begriffe Weltbild und Weltanschauung sowie Naturwissenschaft und Naturphilosophie. Dann zeichnet der Verfasser in großen Zügen den Entwicklungsgang von den Griechen angefangen bis nahe an die Gegenwart heran. Es gibt zwar eine Reihe von Büchern dieser Art. Da aber die meisten wegen irriger weltanschaulicher Vorurteile für weniger erfahrene Leser nicht ohne Bedenken sind, ist der neue Versuch eines christlichen Verlages dankenswert. Freilich kommt das Buch nur für eine erste Einführung in Betracht. Gerade als solche aber könnte es auch Jugendseelsorgern für Heimstunden gute Dienste leisten.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Im Sinnkreis des Ewigen. Von Peter Wust. Herausgegeben von Hermann Westhoff. Mit einem Geleit von Karl Pflieger. (341.) Graz-Wien-Köln 1954, Verlag „Styria“. Leinen geb. S 74.20.

Das Buch enthält eine kostbare Auswahl aus weit verstreuten und daher sonst schwer zugänglichen Aufsätzen. Peter Wust war bis zu seinem ergreifenden Tode in schrecklicher Zeit (Münster 1940) ein Bekenner im Vollsinne dieses Wortes, nachdem er sich selber mühsam von einem Neukantianer zur Philosophia perennis durchgerungen hatte. Ihm ward „der Hörsaal in seinen Vorlesungen zu einer Kapelle, das Katheder zu einer Kanzel“ (Heinrich Scholz). Damit sind freilich auch schon seine Grenzen angedeutet. Wust fühlte sich von der klaren thomistischen Scheidung zwischen Philosophie und Theologie nicht angesprochen. Sein Ausgangspunkt blieb das anselmianische: „Credo ut intelligam“. Sein Anliegen war immer vorwiegend religiöser Natur. So mußte sein Werk für streng philosophische Fragestellungen weniger ergiebig bleiben. Um so unerschöpflicher aber ist es an echter christlicher Lebensweisheit. Kein Besinnlicher wird vorliegendes Buch ohne großen Gewinn lesen.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Das Alte Testament — noch aktuell? Ein Handbuch für Katechese und Laienbildung. Von Univ.-Doz. Dr. Walter Kornfeld. (238.) Innsbruck—Wien—München 1954, Tyrolia-Verlag. Kart. S 44.—.